

## Von Luise zu „Dona“ – Preußens Königinnen

von Holger Möhlmann



Sie war die „preußische Madonna“, der „Schutzgeist deutscher Sache“ und ein Vorbild für die deutsche Frau im 19. Jh.: Luise von Mecklenburg-Strelitz (1776–1810), Preußens berühmteste Monarchin. In einem Gedicht von 1798 nennt August Wilhelm Schlegel sie sogar die „Königin der Herzen“ – 200 Jahre vor Lady Diana. Über keine andere preußische Königin sind so viele Bücher geschrieben worden, über keine andere wurde je ein Film gedreht. Dass die junge Prinzessin, die 1793 den späteren Friedrich Wilhelm III. heiratete, zu einem solchen Mythos werden konnte, hat viele Gründe: Luise war schön, anmutig und empfindsam. Sie galt als volkstümlich und war ihrem Ehemann in echter Liebe zugetan. Sie lebte in Preußen während der bis dato dunkelsten Epoche des Landes: der Zeit der französischen Besatzung ab 1806. Ihr Leben war voller Ereignisse, die zur Legendenbildung beitrugen: die winterliche Flucht nach Ostpreußen, der Bittgang zu Napoleon in Tilsit. Und nicht zuletzt verklärte ein früher Tod die jugendliche Königin, die den Krieg mit Frankreich befürwortet hatte, zur tragischen Lichtgestalt, die sich für ihr gedemütigtes Land geopfert hatte. Für ihre Untertanen wurde sie zur Märtyrerin, für das 1871 gegründete deutsche Kaiserreich zur Nationalheiligen, für die männliche Führungsschicht zur idealen Frau. Denn Luise

Königin Luise von Preußen, Gemälde 1879 von Gustav Richter, Öl auf Leinwand, 243 x 151,5 cm, Wallraf-Richartz-Museum, Köln

se galt als leidende Dulderin im Dienste von Ehemann und Vaterland – und so sollten die zahllosen Luise-Schulen und Luise-Vereine im Kaiserreich nicht nur das Andenken an eine Verstorbene ehren, sondern vor allem die Mädchen der Gegenwart zu tugendhaften Frauen nach Luises Vorbild erziehen.

So sehr Wilhelm I., seit 1861 preußischer König und seit 1871 deutscher Kaiser, den Kult um seine Mutter Luise förderte, so wenig verstand er sich mit seiner Frau. Denn Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach (1811–1890) war alles andere als eine stille Dulderin. „Feuerkopf“ nannte Wilhelm seine streitbare Gattin, die sich ungefragt in Staatsangelegenheiten mischte und darauf bestand, ihrem Mann ihre Ansichten mitzuteilen, auch wenn sie sich von seinen grundsätzlich unterschieden. Denn im Gegensatz zur verklärten Luise war Augusta eine echte Pazifistin, die sich politisch nach Westen orientierte und sich ein liberales Deutsches Reich nach englischem Vorbild wünschte. Am aufgeklärten und kunstsinnigen Weimarer „Museum“ erzogen, erschien ihr das spartanische und militärverliebte Berlin wie ihr persönliches „Fegfeuer“. Augusta gründete wichtige Wohltätigkeitsvereine, doch eine beliebte Landesmutter wurde sie nie. Denn allen modernen Ansichten zum Trotz hielt Augusta Abstand und pflegte in ihrer Erscheinung das Majestätische und Zeremonielle: „Sie war ‚die Kaiserin‘ selbst im Tode“, schrieb ihre Schwiegertochter Viktoria über die aufgebaute Augusta, „und mit allem Prunk und aller Feierlichkeit umgeben, die sie so sehr liebte.“



Kaiserin Augusta, nach einem Gemälde um 1850 von Franz Xaver Winterhalter

verheiratet war, hatte auf den ersten Blick manches mit ihrer Vorgängerin gemeinsam. Auch Vicky, wie Queen Victoria ihre hochbegabte älteste Tochter nannte, setzte sich mit aller Kraft für ein liberales Deutschland ein. Doch spätestens mit dem Amtsantritt Bismarcks als preußischer Ministerpräsident im Jahr 1862 gerieten die fort-

schrittlichen Kräfte ins Abseits, und auch innerhalb der kaiserlichen Familie blieb die Kron-



Kaiserin Auguste Viktoria, aufgenommen 1914

prinzessin isoliert. Vom konservativen Kaiser trennten sie Welten, und die auf äußere Formen so bedachte Augusta konnte mit der an Zeremonien nicht interessierten Vicky wenig anfangen. Weiten Kreisen der preußischen Gesellschaft war „die Engländerin“ ohnehin suspekt – man verdächtigte sie, hauptsächlich die Interessen ihres Herkunftslandes im Auge zu haben. Politisch und familiär im Abseits, führte das Kronprinzenpaar ein Leben am Rande des Hofes. Als Wilhelm I. 1888 starb, war bei seinem Sohn der

Kehlkopfkrebs schon so weit fortgeschritten, dass er seinen Vater nur 99 Tage überlebte. Seine Witwe nannte sich fortan „Kaiserin Friedrich“. „An Geist und edlem Wollen über den meisten Frauen ihrer Zeit war sie die ärmste, unglücklichste Frau, die jemals eine Krone trug“ – diese Worte stammen von Vicky's Sohn, Kaiser Wilhelm II. Dessen Frau, Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (1858–1921), war das genaue Gegenteil ihrer Schwiegermutter: Während Vicky politisch ambitioniert war und ihrem kaiserlichen Sohn oft kritisch gegenüberstand, gab sich Dona, wie Auguste Viktoria im engsten Familienkreis hieß, mit der Rolle einer loyalen Ehefrau und Mutter von sechs Söhnen und einer Tochter zufrieden. Nie kritisierte sie den Kaiser. Sie interessierte sich kaum für Politik, ja sie las nicht einmal die Zeitung, sondern widmete sich ganz ihren Kindern. Obwohl sie mit dieser Haltung dem damaligen Idealbild einer Frau entsprach, hatte sie nicht nur Freunde: Dona sei „ganz wie eine gute, stille sanfte Kuh, die kalbt, langsam Gras frisst und widerkäu“, urteilte eine Dame des Hofes und sprach damit für die gesamte Berliner Gesellschaft, die sich mit ihrer biedereren Kaiserin nicht anfreunden konnte. Beim einfachen Volk war Dona dagegen sehr beliebt, vor allem da sie ihr karitatives Engagement mit einer sehr persönlichen Art der Anteilnahme zu verbinden wusste. Zu einer Legende wurde Auguste Viktoria jedoch genauso wenig wie ihre beiden Vorgängerinnen. Preußens wichtigste und legendäre Königin blieb Luise, oder besser: die Frau, die man in ihr sah.



Ausschnitt aus dem Gemälde „Kronprinzessin Victoria“, 1874, Heinrich von Angeli, Öl auf Leinwand, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg